

Abo



Der DDR-Oppositionelle Rainer Eckert rechnet mit der Aufarbeitung der SED-Diktatur ab. Doch sein Buch wurde kurz vor Erscheinen gestoppt. Was ist passiert?



Anja Reich

07.10.2022 | 20:01 Uhr

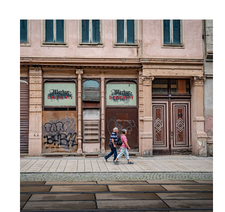
1 Claps | Bookmark | Teilen | Hören

Rainer Eckert in seinem Haus in Berlin-Rahnsdorf: Sein Buch über die Aufarbeitung der DDR-Aufarbeitung sollte im August erscheinen. Dann sagte der Verlag plötzlich ab.
Benjamin Pritzkuleit

Man ist noch gar nicht richtig angekommen bei Rainer Eckert in Berlin-Rahnsdorf, da

wird man bereits mit den Dramen konfrontiert, die sein Leben auf den Kopf gestellt haben. Am Gartenzaun hängen Bänder in den Farben der Ukraine. Am Klingelschild steht der Name seiner Frau. Vor dem Haus steht seine Waschmaschine. Und gerade, als Eckert dem Gast die Tür öffnen will, ruft der Anwalt aus Köln an.

In der Ukraine herrscht Krieg. Seine Frau liegt im Koma. Die Waschmaschine ist in Flammen aufgegangen. Der Anwalt kämpft um sein Buch, das nicht erscheinen darf. Eckerts Mitstreiter aus der Aufarbeitungsszene haben es verhindert.



Pro Ostbeauftragter: Die Ignoranz des Westens und die Headhunter im Thüringer Wald

Politik 03.10.2022 

Es ist einer der ersten kühlen Herbsttage. Der Apfelbaum in Eckerts Garten hängt voller Früchte, der Rasen leuchtet grün, der Hund schläft im Haus. Rainer Eckert, 72 Jahre alt, ein Mann mit Glatze, Bauch und Schnauzer, steckt das Handy weg, schüttelt dem Gast die Hand und läuft an der verkohlten Waschmaschine vorbei ins Haus. Ein schönes Haus mit Bauhauselementen, Parkett, Holzschiebetüren, hohen Bücherregalen. Im Wohnzimmer angekommen, fragt Eckert, ob es zu kalt sei. Die Gasheizung im Erdgeschoss sei immer noch aus. Gerade habe er die neuen Abschläge bekommen. Zeitgleich mit der Erhöhung der Heimkosten für seine Frau.

Lagerkämpfe, Opferkonkurrenz, Revolutionsneid

Kann sein, sagt Eckert, dass er sich bald die Miete nicht mehr leisten kann. Dass er umziehen muss, keinen Platz mehr für seine Bücher haben wird. All die Bücher, die er gesammelt, für die er in der DDR seine Freiheit riskiert hat. Gerade hat ihm die Deutsche Nationalbibliothek in Leipzig drei Kisten mit Exemplaren zurückgeschickt, die er mit Hilfe von Freunden und seiner Großmutter aus dem Westen, Ungarn oder Polen in die DDR geschmuggelt hat. Sie waren Teil einer Ausstellung und stehen – immer noch in Kisten - zwischen Regal und Wohnzimmertisch. Eckert hat sie nicht ausgepackt. Erstmal muss er die Sache mit seinem eigenen Buch klären. Seinem 650-Seiten-Werk. Seiner Abrechnung mit der Aufarbeitung der SED-Diktatur. Mit Geschichtskommissionen, Lagerkämpfen, Opferkonkurrenz, Denkmalsdiskussionen, dem „Revolutionsneid der Alt-1968er der Bundesrepublik“ und der „Dominanz der ‚Altbundesdeutschen‘ in den neuen

Bundesländern“.

„Getrübte Erinnerungen“ heißt das Buch, und anders als in denen, die er davor geschrieben hat, geht es diesmal nicht um die DDR, nicht um die Diktatur, sondern um die Bundesrepublik und ihre Geschichtsschreibung. Ein Buch, wie es von vielen, vor allem im Osten, seit langem gefordert wird. Eckert hat es ihnen gewidmet. Den „wenigen Ostdeutschen, die in Deutschland gehört werden“, steht auf Seite 5 zwischen Danksagung und Inhaltsverzeichnis. Aber nun wird er selbst nicht mehr gehört.

> **Das Absurde ist ja, dass wir uns alle so gut kennen.**
>
> *Rainer Eckert, DDR-Oppositioneller*

Vor ihm auf dem Tisch liegen ausgedruckte Mails mit Vorwürfen gegen ihn. Bekannte Namen stehen darauf, ehemalige DDR-Bürgerrechtler, Museums- und Gedenkstättenleiter, Menschen, mit denen er eng zusammengearbeitet hat oder sogar befreundet war. Eckert schüttelt den Kopf und sagt: „Das Absurde ist ja, dass wir uns alle so gut kennen.“ Er gießt Wasser in Gläser, lehnt sich zurück und erzählt, wie alles begann.

Die Idee zu seinem Buch sei ihm gekommen, als darüber gestritten wurde, wer die Friedliche Revolution ausgelöst habe, das Volk oder die Bürgerbewegung. Der Streit wurde anfangs vor allem von den beiden Historikern Detlef Pollack und Ilko-Sascha Kowalczuk geführt, aber es mischten sich immer mehr Kollegen ein. Eckert beschloss, die Stimmen in einem Sammelband zusammenfassen, inklusive seiner eigenen, aber „es wurde immer größer, immer persönlicher“, nicht nur eine Auseinandersetzung mit den Positionen anderer, „sondern auch ein Fazit meiner eigenen Lebensleistung“.

Eckert, muss man wissen, gehört selbst zu denjenigen, die die Friedliche Revolution ausgelöst haben. Er wurde 1950 in Potsdam geboren, sein Vater, ein überzeugter Kommunist, starb, als er fünf Jahre alt war. Seine Großeltern, die in Moabit wohnten, durfte er nach dem Mauerbau nicht mehr besuchen. Er war elf und begann, den Staat zu hassen, in dem er lebte. Seine Heimat, sagt er, sei die Junge Gemeinde gewesen. Da habe er sagen können, was er dachte und den Mut gefasst, sich zu wehren. 1968 protestierte er gegen die Sprengung der Garnisonskirche in Potsdam, sagte nein bei der Abstimmung zur sozialistischen Verfassung, gab aus Protest gegen die Niederschlagung des Volksaufstandes in der CSSR seinen Studienplatz als Geschichtslehrer an der Humboldt-Universität zurück. Er arbeitete im Potsdamer Staatsarchiv als Hilfskraft, wurde von dort aus zum Studium delegiert, aber im siebten Semester wegen staatsfeindlicher Hetze und Gruppenbildung exmatrikuliert.

Stiftungen, Fördervereine, Bundesverdienstkreuz

Die Staatssicherheit wollte ihn zur Mitarbeit erpressen. „Die haben mir gesagt: Drei Jahre Zuchthaus, oder sie arbeiten mit uns zusammen.“ Mit zitternder Hand schrieb er auf, dass er die Mitarbeit verweigere. Den Zettel fand er später in seiner Stasi-Akte. Genau wie die Namen der 24 inoffiziellen Mitarbeiter, die auf ihn angesetzt waren.



Rainer Eckert (links), seine Frau Petra (neben ihm) und andere DDR-Oppositionelle.
Benjamin Pritzkuleit

Nach dem Mauerfall begann für ihn ein neues Leben. Eckert wurde Mitglied der ostdeutschen Sozialdemokratie, flog um die Welt, hielt Vorträge zur DDR-Opposition im Widerstand, bekam Stipendien, Auszeichnungen, Preise: Bundesverdienstkreuz, Sächsische Verfassungsmedaille, Bürgerpreis zur Deutschen Einheit. Von 2001 bis 2015 leitete er das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig. Auf seiner Wikipedia-Seite findet man die Liste mit all den Beiräten, Kuratorien, Stiftungen, Fördervereinen, Kommissionen, in denen er Mitglied war oder noch ist. Es sind mehr als 40.

Er kämpft dafür, den Umbruch 1989 nicht als „Wende“, sondern als „Friedliche Revolution“ zu bezeichnen, spricht lieber vom „Mauersturz“ als vom „Mauerfall“, setzt sich für höhere Entschädigungen der Opfer der SED-Diktatur ein, nennt „die Dominanz westdeutscher Eliten

in Ostdeutschland“ ein Problem. Er ist selbst Teil des Problems. Und er weiß das.

In seinem Buch beschreibt er, wie er als Mitglied der Personalberufungskommission Hubertus Knabe für den Chefposten der Stasi-Gedenkstätte Hohenschönhausen mit ausgesucht hat. Knabe habe sich damals einfach am besten von allen Kandidaten präsentiert. Und später habe ihm der Mut gefehlt, ihn öffentlich zu kritisieren, sagt Eckert.

Ein Satz, der seltsam klingt aus dem Mund eines Mannes, der stolz darauf ist, zu DDR-Zeiten keine Kompromisse gemacht zu haben. Seine Funktionen, seine Preise haben Eckert verändert. Er sei zu lange in Leipzig geblieben, habe sich zu lange an seinem Leitungsposten festgehalten, aus Angst vor der Leere, die ihn danach erwarten würde, sagt er. Aber dann, als er 2015 in Rente ging und in seinem Haus in Rahnsdorf begann, Bücher zu schreiben, fiel eine Last von ihm ab, kamen sein Mut zurück und sein Widerstandsgeist.

Erst schrieb er sein Leben in der DDR auf, dann widmete er sich den Kämpfen in der Aufarbeitungsszene. In „Getrübte Erinnerungen“ erzählt er, wie der Westdeutsche Hubertus Knabe, der am Ende über einen MeToo-Skandal stolperte, sich als Opfer der SED-Diktatur inszenierte, indem er sich in einer Zelle der Stasi-Gedenkstätte fotografieren ließ, „mit leidendem Gesicht“. Als sei er dort selbst Häftling gewesen.

„Kein Doping-Opfer, keine Weltklasse-Sprinterin“

Er berichtet von dem Rechtsstreit zwischen der ehemaligen DDR-Leistungssportlerin Ines Geipel und ihrem Trainer, den Geipel in allen sieben Punkten verlor. „Jetzt konnte ‚klaglos‘ gesagt werden“, schreibt Eckert, „dass Geipel in der DDR nicht politisch verfolgt worden war (…), kein Doping-Opfer ist und keine Weltklasse-Sprinterin war.“ Er schildert, wie sich „bei einigen Opfern der kommunistischen Diktatur rechtspopulistische und rechtsradikale Tendenzen breitmachen“ und die „übergroße Mehrheit der ‚Aufarbeitungsszene‘ dazu zu lange geschwiegen“ hat. Er fragt, wie es sein kann, dass in dem neuen Forschungsinstitut zur DDR-Diktatur im Thüringischen Geisa „unter den zwölf Gründungsmitgliedern kein Ostdeutscher“ ist „und kaum ein ausgesprochener Experte für die dort zu bearbeitenden Themen“.



Eckert vor seiner Bibliothek: Wird er sich das Haus noch leisten können?
Benjamin Pritzkuleit

Antworten gibt Eckert selbst, er bescheinigt der Aufarbeitungslandschaft der SED-Diktatur, „von so vielen Konflikten durchzogen“ zu sein „wie sonst kaum ein anderer politischer Bereich“. Als Beispiel erzählt er von der Diskussion um die Besetzung des Beauftragten für die Opfer der SED-Diktatur im Jahr 2019. Dabei wurden alte Geschichten hervorgekramt wie der Vorwurf, einer der Kandidaten habe bei seiner Stasi-Haft seine Freunde verraten. Der Kandidat war einst ein enger Freund Eckerts und hatte selbst über den Verrat berichtet. Nun, 30 Jahre später, sollte Eckert ihn befragen, über ihn richten. Dazu kam es nicht, aber wenn man darüber liest, bekommt man einen Eindruck davon, wie es bei der Auswahl von Beauftragten zuging, über die man in den Zeitungen meist nur ein paar Zeilen las.

Zeugnis einer großen Tragödie

„Getrübte Erinnerungen“ liest sich so spannend und verstörend wie das Tagebuch einer Familie, die sich einmal sehr geliebt haben muss, aber 33 Jahre später ist von der Liebe und dem Zusammenhalt nicht mehr viel übriggeblieben. Es wird gestritten und gekämpft, gerne auch vor Gericht. Das Schicksal einer Gemeinschaft, die sich in einem der schönsten Momente der deutschen Geschichte zusammenfand und – im neuen wiedervereinigten

Deutschland – wieder auseinanderfiel. Das Zeugnis einer großen Tragödie.

Ein Jahr lang schrieb Eckert an seinem Buch, jeden Tag zwölf Stunden, sagt er, sechs Monate sei er mit dem Lektorat beschäftigt gewesen. Weder von Seiten des Verlages noch von der Bundesstiftung für Aufarbeitung der SED-Diktatur, die ihm einen Druckkostenzuschuss von insgesamt 7640 Euro zusagte, habe es Bedenken gegeben. Nur einmal habe es „von Lektorenseite aus“ geheißen, was er da schreibe, sei ganz schön hart, Freunde mache er sich damit gewiss nicht.

Als Beweis zeigt er Mails, die er sich mit dem Verlag geschrieben hat. In einer geht es um einen fehlenden Satz im Personenregister auf Seite 637, in einer anderen weist Eckert seine Lektorin darauf hin, dass er auf Seite 576 das Wort „aggressiv“ nicht klein geschrieben habe. Am 4. Mai bedankt er sich beim Verlag für „die gute Zusammenarbeit und das hervorragende Korrekturlesen“. Zwei Wochen später, am 19. Mai, schickt ihm seine Lektorin die „finale Fassung“ und hofft, „auf ein Buch, was viele Leser findet“.

Monate vergehen, Eckert kümmert sich um seine schwerkranke Frau, sie hatte einen Hirnschlag, liegt seit Februar im Koma, wird künstlich ernährt. Eckert besorgt ihr einen Heimplatz, fühlt sich überfordert mit den Formalitäten und dem Leben allein in dem großen Haus.

Das Buch ist sein Trost, seine Hoffnung. Am 17. August 2022 soll es erscheinen. Eckert freut sich auf die Diskussionen, die es auslösen wird. „Ich dachte, es gibt eine intellektuelle Auseinandersetzung.“ Aber dann, Anfang August, die erste Auflage ist gerade gedruckt, meldet sich sein Verlag bei ihm. Ines Geipel, die ehemalige Leistungssportlerin, habe Einwände gegen ihre Darstellung erhoben. Eckert antwortet, was er über Geipel schreibe, sei längst bekannt und bewiesen, kopiert aber sicherheitshalber einen Auszug des Urteils in seine Mail. Aber Geipel bleibt nicht die Einzige, die Einspruch erhebt. Immer mehr Personen, die im Buch auftauchen, melden sich beim Verlag, darunter Hubertus Knabe, aber auch Eckerts Bürgerrechtler-Freund aus Leipzig. Er beschwert sich, dass ohne sein Einverständnis aus privaten Briefen zitiert wurde.

Eine tickende Bombe

Der E-Mail-Austausch zwischen Verlag und Autor wird hektischer, nervöser. Der Verlag macht auf heikle Stellen im Buch aufmerksam. Der Autor bittet darum, das Buch unbedingt auszuliefern, weist auf die Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit hin, spricht von „einer hinterhältigen Aktion“, einem „unglaublichen Vorgang der Zensur“. Der Erscheinungstermin

am 17. August verstreicht. Am 23. August schreibt der Chef des Mitteldeutschen Verlages, Roman Pliske, an Rainer Eckert: „Wir bekommen täglich Schreiben zu diesem Buch. Es müssen schon 20 Menschen das Manuskript haben. Ich kläre gerade die Briefzitate mit unserem Verlagsjuristen. Hier könnte leider eine Bombe ticken.“ Zwei Tage später folgt die „außerordentliche Kündigung“ des Buchvertrages, erst per Mail, dann mit der Post.



B+ **Sabine Buder: Die Frau, die CDU-Chefin werden wollte und nicht durfte**

Politik 15.12.2021 

Sechs Wochen sind seitdem vergangen. Der Verlag, weiß Eckert inzwischen, hatte das Manuskript kurz vor der Veröffentlichung ein paar Journalisten als PDF-Datei zugemailt. Eine von ihnen soll es an Ines Geipel weitergeleitet haben. So sei sein Manuskript in Umlauf gekommen, hätten es immer mehr Leute gelesen, sagt er. Eine Kettenreaktion, die nicht mehr aufzuhalten war, die ihm die Brisanz seines Buches bestätigte. Aber was nützt es, wenn niemand es kaufen kann?

„Es ist doch absurd, dass man sich in Deutschland vor dem Erscheinen eines Buches über dessen Inhalt beschwert und es dann, obwohl es schon gedruckt ist, nicht ausgeliefert wird“, sagt er. Der Verlag antwortet nicht mehr. Auf die Bitte um ein Interview mit der Berliner Zeitung schreibt Verlagschef Roman Pliske: Für ein Gespräch stehe er nicht zur Verfügung, da Eckert mittlerweile juristische Schritte unternommen habe.

Der Mitteldeutsche Verlag, 1946 gegründet, sitzt in Halle (Saale). Er verlegte zu DDR-Zeiten Autoren wie Christa Wolf, Bruno Apitz und Volker Braun, gehört heute einem westdeutschen Familienunternehmer und wird von einem Westdeutschen geleitet, der zwar mit dem Programm an die ostdeutschen Wurzeln des Hauses anzuknüpfen versucht, sich aber einen kostspieligen Gerichtsstreit vermutlich nicht leisten kann und will. In der Kündigung des Buches heißt es: „Es ist hingegen so, dass wir als Verlag hinsichtlich Ihrer Persönlichkeitsrechtverletzungen jede juristische Auseinandersetzung verlieren würden.“ Im Schreiben an Eckerts Anwalt ist von „Reklamationen“ und „Rechtsverletzungen“ die Rede, „die ihr Mandant zuvor offensichtlich nicht offenlegen wollte“. Das Vertrauensverhältnis sei in „unheilbarer Weise“ zerstört.

Für sein letztes Buch, seine Autobiografie, das auch in Halle erschien, hat Eckert rund 7000

Euro aus der eigenen Tasche bezahlt, sagt er. Das ist nicht unüblich bei Büchern, die sich eher an ein kleines Publikum richten. Umso mehr freute er sich, als die Bundesstiftung für Aufarbeitung der SED-Diktatur für das neue Buch einen Druckkostenzuschuss genehmigte, der ihm nun gestrichen wurde. Auch das gehört zur Kettenreaktion, dass Eckert sein Buch, das nicht erscheinen darf, auch noch selbst bezahlen soll und der Verlag sich „weitere Schritte zur Eindämmung unseres wirtschaftlichen Schadens“ vorbehält.

Eckert spricht von „Zuständen wie zu DDR-Zeiten“. „Damals durfte meine Doktorarbeit nicht erscheinen, jetzt wird mein Buch verboten.“ Er schlägt die Hände vors Gesicht. Am härtesten treffe ihn, dass sich niemand seiner Kritiker bei ihm selbst melde, sagt er, und die Stiftung Aufarbeitung nicht auf seinen Widerspruch reagiere. „Dabei bin ich selbst Mitglied des Stiftungsrates.“ Auf der Sommerreise der Bundesstiftung nach Litauen soll sein Buch in aller Munde gewesen sein. Einer, der dabei war, habe ihm geschrieben: „Die ganze Szene ist in Aufruhr.“ Es fühlt sich an wie eine Bedrohung, als verbündeten sich alle hinter seinem Rücken gegen ihn.

> **“ Dass Eckerts Buch nicht erscheinen darf, ist ein Skandal.**
>
> *Ilko-Sascha Kowalczuk, Historiker*

Unterstützung bekommt er von Ilko-Sascha Kowalczuk. Der Historiker kennt Eckert seit 1990 und ist mit ihm befreundet. Er sagt, dass das Buch nicht erscheinen darf, sei ein Skandal, ein „in der DDR-Aufarbeitungslandschaft einmaliger Fall von ‚cancel culture‘“. „Der Verlag tritt seinem eigenen Autor in den Rücken, einzig und allein, weil sie kalte Füße bekommen haben.“ So etwas, sagt er, habe er noch nie erlebt.

Kowalczuk hat Eckerts Manuskript auf Wunsch des Autors gelesen, nennt es ein „Zeugnis des Scheiterns der Aufarbeitung“, war überrascht, „wie viele geschichtspolitische Kontroversen es in den vergangenen Jahren gab, wie viele Debatten auf wie vielen Ebenen“. Endlich habe sich mal jemand der Aufarbeitung der Aufarbeitung gewidmet, und dass Eckert selbst einer dieser Aufarbeiter war, sei Stärke und Schwäche des Buches zugleich. „Eckert hinterfragt alles und jeden, nur sich selbst hinterfragt er kaum.“ Aber darum gehe es nicht, sagt Kowalczuk. Das Buch sei wichtig. Die Spaltung der Gesellschaft zeige sich auch in der Aufarbeitungslandschaft. Bei Diskussionen gehe es kaum noch um die Sache, sondern vor allem um Einfluss und Fördergelder. Kritik zu äußern, sei immer schwieriger, wer es dennoch tue und sich aus den Netzwerken von Stiftungen, Kuratorien und Preisjurys löse, sei sehr einsam. „Das bekommt Eckert jetzt zu spüren.“

In Berlin-Rahnsdorf sitzt der Autor ohne Buch in seinem kalten Haus und wirkt wie ein Kind,

das nicht mehr mit den anderen spielen darf. Ein trotziges Kind, das nicht aufgeben will. Kein Tag vergeht, an dem Eckert keine Protestmails schreibt, mit seinem Anwalt telefoniert oder mit Verlagen, die sein Buch vielleicht doch drucken würden. Eckerts Anwalt sagt, die inhaltlichen Vorwürfe von Geipel oder Knabe seien kein Problem, die unautorisierten Zitate eher. Eckert muss sie alle noch einmal durchgehen, prüfen und wenn nötig, nun ja, streichen. Man sieht ihm an, wie schwer ihm das fällt. Aber er will das jetzt machen. Es gehört zu seinem Kampf. Für sein Buch. Für die Meinungsfreiheit.

> **Ich ziehe mich aus der Aufarbeitungslandschaft zurück.**
>
> *Rainer Eckert, Bundesverdienstkreuzträger*

Eckerts Hund, ein Riesenschnauzer, kommt verschlafen die Treppe herunter, lässt sich von seinem Herrchen kraulen. „Die alte Dame“, sagt Eckert. Er wirkt müde, verzagt. Auf die Frage, was das alles mit ihm mache, verschränkt er die Arme vor der Brust und verkündet: „Ich ziehe mich aus der Aufarbeitungslandschaft zurück.“ Den Anfang hat er letzte Woche gemacht, er ist aus dem Archiv Bürgerbewegung Leipzig ausgetreten. Sein Austritt steht schon auf Wikipedia.

Es ist, als drehe sich sein Leben rückwärts. „Es hat so begonnen, mit Kampf und Druck, und dann endet es eben auch so“, sagt er. Und in dem Moment kann man sich gut vorstellen, wie er mal war, der junge Eckert. Stur, mutig, kompromisslos. Über seinem Schreibtisch hängt ein Foto aus dieser Zeit. Er sitzt mit Freunden aus der Oppositionsszene und seiner Frau vor einem DDR-Transparent, auf dem steht: „Je stärker der Sozialismus, desto sicherer

der Frieden.“ Der Sozialismus ist weg, der Frieden bedroht. Rainer Eckert aber ist noch da.

Lesen Sie mehr zum Thema

B+ plus Berlin Politik Ukraine Köln DDR Leipzig Ausstellung Potsdam Mauerfall